



ANNALISE-WAGNER-STIFTUNG

c/o

Regionalbibliothek Neubrandenburg
PSF 101242 17019 Neubrandenburg

www.annalise-wagner-stiftung.de stiftung.bibl@neubrandenburg.de Telefon 0395 / 555 13 33 Telefax 0395 / 555 13 48

Annalise-Wagner-Preis 2013

Dr. Hans-Jürgen Spieß, Dr. Peter Wernicke

Serrahn – Weltnaturerbe im Müritz-Nationalpark

Natur + Text Verlag, 2013

(ISBN 978-3-942062-07-7)

Preisverleihung am 22. Juni 2013

im Landeszentrum für erneuerbare Energien Mecklenburg-Vorpommern in Neustrelitz

Die Laudatio auf die Preisträgerarbeit hält

Prof. Dr. Hermann Behrens,

Professor für Landschaftsplanung und Planung im ländlichen Raum an der Hochschule Neubrandenburg, Fachbereich Landschaftswissenschaften und Geomatik, Geschäftsführer des Instituts für Umweltgeschichte und Regionalentwicklung IUGR e.V. mit Studienarchiv Umweltgeschichte zur Geschichte des Natur- und Umweltschutzes in der DDR, Koordinator des Zeitzeugen-Projektes „Grünes Gedächtnis DDR“.

www.hs-nb.de , www.iugr.net

Hermann Behrens¹

Laudatio für Dr. Hans-Jürgen Spieß und Dr. Peter Wernicke

Sehr geehrte Preisträger Herr Dr. Wernicke und Herr Dr. Spieß,
sehr geehrte Damen und Herren,

in unserer hochindustrialisierten Gesellschaft, in der *ökonomisch* begründete Normen, Einstellungen und Handlungsmuster mittlerweile den Vorrang vor allen anders begründeten gewonnen zu haben scheinen, lastet ein enormer Nutzungs-, sprich ökonomischer Verwertungsdruck auf den Landschaften. Dieser nahm in Ostdeutschland nach der „Wende“ zunächst ab, aber besonders in den letzten Jahren nimmt er wieder zu.

Die Treiber dieser Nutzungsintensivierung sind bekannt. Ein sehr starker Treiber ist die Politik der „Energiewende“, die durch das Erneuerbare Energien-Gesetz befeuert wird, in dessen Folge die industrielle Nutzung von Wäldern sogar vor Schutzgebieten nicht Halt macht, Windenergie- und Biogasanlagen sich rasant ausbreiten und die Brache in der Landwirtschaft seit 2007 nahezu verschwunden ist – eine Entwicklung, dies sei hier kritisch angemerkt, die überwiegend unreflektiert als alternativlos dargestellt und empfunden wird, weil sie so schön grün bemäntelt und beworben daher kommt.

Die Politik der „Energiewende“ führt dazu, dass sich das Bild unserer Landschaften in nicht einmal einer Generation grundlegend verändert oder verändern wird – und zwar in hohem Maße unkontrolliert und ungesteuert.

Ökosysteme können in Landschaften, die einem hohen Nutzungsdruck unterliegen, kaum mehr die Bandbreite möglicher Entwicklungsstadien durchlaufen, reifen oder gar Gleichgewichtszustände erreichen. Die Umweltbeeinflussungen werden in diesen Landschaften zunehmend komplexer, unüberschaubar und allgegenwärtig.ⁱⁱ

Macht es angesichts profitabler Verwertungsmöglichkeiten Sinn, Landschaften in Ruhe zu lassen, keine Nutzungen zuzulassen und sie dem Verwertungsdruck zu entziehen? Welchen Sinn ergibt es für die Gesellschaft, Landschaftsbestandteile „nutzlos“ altern, sterben, zerfallen und neu entstehen zu lassen? Welchen anderen Nutzen kann die Gesellschaft aus Landschaftsteilen ziehen, wenn ein ökonomischer – zumindest vordergründig – nicht mehr erzielt werden kann?

Solche Fragen kommen in unserer modernen Industriegesellschaft – zumal im dicht besiedelten Mitteleuropa – einer Provokation gleich. Jeder nicht genutzte Quadratmeter stellt im mitteleuropäischen Kulturkreis gewissermaßen prinzipiell eine solche Provokation dar.

Aber diese Fragen stellen sich nach Lektüre des Buches „Serrahn – Weltnaturerbe im Müritz-Nationalpark“, für das die beiden Autoren Dr. Hans-Jürgen Spieß und Dr. Peter Wernicke heute zu Recht ausgezeichnet werden.

Die genannten Fragen wurden bereits vor mehr als 150 Jahren aufgeworfen und waren bereits damals eine Provokation, als die industrielle Revolution Deutschland gerade voll erfasst hatte.

An diese Auseinandersetzungen möchte ich an dieser Stelle kurz erinnern.

Unter den wenigen ersten, die den Folgen skeptisch gegenüberstanden, die die industrielle Revolution und das damit verbundene Vordringen profanen ökonomischen Verwertungsinteresses für die mitteleuropäischen Landschaften hatte, war der Journalist, Novellist und Kulturhistoriker Heinrich Wilhelm **Riehl** (1823-1897).

Er forderte 1857 ein Recht für die „Wildnis“. Jahrhunderte lang sei „es eine Sache des Fortschritts“ gewesen, das Recht des Feldes, also der landwirtschaftlichen und gartenbaulichen Nutzung der Landschaft, „einseitig zu vertreten“. Jetzt sei „es dagegen auch eine Sache des Fortschrittes, das Recht der Wildnis zu vertreten neben dem Recht des Ackerlandes. Und wenn sich der Nationalökonom [so sagte Riehl] noch so sehr sträubt und empört wider die Tatsache, so muss der Sozialpolitiker trotzdem beharren und kämpfen auch für das Recht der Wildnis.“ⁱⁱⁱ

Die gelingende Entwicklung eines „Volksorganismus“, mithin eine aufgeklärte Bevölkerung, erfordere nicht nur die Ausbildung kultureller Eigenart, sondern auch die Erhaltung von Wildnis. Sie sollte zum einen als Reservierort vor als ursprünglich empfundener Natur dienen, als Gegenbild zur Industrialisierung, Verstädterung, Verlärmung. Zum anderen sollte „Wildnis“ ein Ort der Abwesenheit gesellschaftlicher Zwänge und damit persönlicher Freiheit sein, an dem sich der Mensch seiner naturgegebenen Individualität, natürlichen Sittlichkeit und individuellen Selbstverantwortung und seiner Verantwortung für die Mitbewelt bewusst werden kann.^{iv}

Damit war eine Forderung in die Welt gesetzt, über die fortan immer wieder grundsätzlich gestritten wurde – die Forderung, eine natürliche Entwicklung von Landschaftsteilen zuzulassen.

Ähnlich wie Riehl argumentierte mehr als 40 Jahre später der Abgeordnete des Stadtkreises Breslau im preußischen Abgeordnetenhaus, der Oberlehrer Wilhelm **Wetekamp**. Er forderte im März 1898 in einer Landtagsrede die Einrichtung von Staatsparks in Deutschland nach amerikanischem Vorbild. In den USA waren 1864 der Yosemite-Nationalpark und 1872 der Yellowstone-Nationalpark ausgewiesen worden.

Wetekamp führte als Begründung aus:

„Der zivilisierte Teil der Menschheit wird bald mit Schauern die Monotonie gewahr werden, welche sie nicht nur bedroht, sondern bei welcher sie teilweise schon jetzt angelangt ist. Roggen, Weizen, Hafer, Gerste, der Abwechslung zuliebe auch umgekehrt: Gerste, Hafer, Weizen, Roggen – sehen Sie, das wäre die Flora der Zukunft. Und das Tierreich? Haushühner, Truthühner, Tauben, Gänse, Enten, dann Rind, Pferd, Esel – die übrigen als Reliquien in den Museen ausgestopft.“ (Wetekamp 1914: 209)

Um der drohenden Monotonie entgegenzuwirken, komme es darauf an, so Wetekamp weiter, „einen Teil unseres Vaterlandes in der ursprünglichen, naturwüchsigen Form zu erhalten, und da handelt es sich nicht allein um die Erhaltung der Pflanzenwelt und der Tierwelt, sondern auch im geographischen und geologischen Interesse um die Erhaltung gewisser Teile der Erdoberfläche im natürlichen Zustande [...]“^v

Die Staatsparks sollten nicht wie in den USA „künstliche Nachahmung[en] der Natur durch gärtnerische Anlagen [sein], sondern Gebiete, deren Hauptcharakteristikum ist, daß sie unantastbar sind.“^{vi}

Als einziger weiterer Redner ergriff damals der Abgeordnete **Szmula** zu der Sache „Staatsparke“ das Wort und drückte aus, was bis heute vorherrschendes Denken ist:

„Das poetische Gemüt des Herrn Abgeordneten Wetekamp hat uns Perspektiven eröffnet, die ja recht schön wären, wenn sie überhaupt verwirklicht werden könnten; aber die parklichen Anlagen von der Größe der Parks in Amerika werden doch niemals bei uns möglich sein, weil der Grund bei uns zu teuer ist, als daß wir uns derartige landschaftliche Annehmlichkeiten verschaffen könnten. Die sämtlichen Moore und alle übrigen hier genannten Naturtypen bestehen zu lassen, wird auch sehr schwierig sein, weil wir darauf angewiesen sind, von dem Grund und Boden Nutzen zu ziehen, und weil durch die Anlage von Eisenbahnen und Chausseen, Vergrößerungen von Städten der Grund und Boden täglich weniger, nicht mehr wird.“^{vii}

Die von Szmula genannten Forderungen hatte Wetekamp zwar gar nicht erhoben, aber die hier deutlich werdende Sichtweise, dass jeder Quadratmeter Boden einem ökonomischen Nutzen zugeführt werden müsse, führte dazu, dass „unantastbare Gebiete“ noch Illusion blieben und ein staatlicher Naturschutz nur dadurch möglich wurde, dass er sich zunächst auf den mehr oder weniger konfliktfreien Schutz von Einzelschöpfungen der Natur, von

Bäumen und Findlingen, als Naturdenkmäler bezeichnet, konzentrierte. Nur so wurde 1906 die Einrichtung der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen unter Leitung des Museumsdirektors Hugo **Conwentz** möglich.

Die „Krücke“ Naturdenkmal sollte sich allerdings im Laufe der Zeit letztlich als Brücke hin zum Gebietsschutz, zu Naturschutzgebieten im Sinne von nutzungsfreien Totalreservaten erweisen. Die allermeisten von ihnen erreichten in den ersten Jahrzehnten staatlichen Naturschutzes nicht viel mehr als einen Hektar Flächenumfang.

Erst viel später, mit den Nationalparks, wurde für größere Landschaftsräume mit dem neuen Schlagwort „Natur, Natur sein lassen!“ der „alte“ Wildnisgedanke aufgegriffen und zum zentralen Leitbild erhoben.

In der Bundesrepublik wurde der erste Nationalpark 1970 ausgewiesen. In der DDR hingegen gab es die ersten Nationalparke erst in Folge der „Wende“ 1990, wenngleich es Bemühungen um solche Schutzgebiete bereits in den 1950er Jahren gab – unter anderem im Müritz-Seen-Gebiet.

Es sollte uns alle auch hier noch heute mit Stolz erfüllen, dass die Initiative für das Nationalparkprogramm der DDR im November 1989 von einigen wenigen Menschen in der Region Mecklenburgische Seenplatte ausging.

Wildnis- oder im Fachjargon „Prozessschutz“, mit dem Landschaften oder Landschaftsteile sich selbst und ihren eigenen Gesetzen überlassen bleiben sollen, dienen dabei nicht einem Selbstzweck. Sie sollen nicht nur Rückzugsgebiete für wildlebende Pflanzen und Tiere sein und den Erhalt der biologischen Vielfalt unterstützen, sondern gleichzeitig Erfahrungsräume für Umweltbildung und Forschung sichern und der Erholung dienen. Dadurch dienen sie unmittelbar dem Menschen – und haben für die Tourismuswirtschaft und damit zusammenhängende Gewerbe auch messbare positive regionalökonomische Folgen, vom Zugewinn an Image, an Wiedererkennungswert für die Region ganz abgesehen.

Das Bundesnaturschutzgesetz von 2009 enthält den Wildnisgedanken zwar nicht dem Begriff nach, jedoch wird in mehreren Fällen erstmals davon gesprochen, dass eine natürliche Entwicklung von Flächen zugelassen werden soll.

Soweit der kurze Blick in die Ideengeschichte des Natur- und Landschaftsschutzes, zu dem mich die Lektüre des Serrahn-Buches anregte.

Die Autoren Dr. Spieß und Dr. Wernicke reihen sich mit ihrem Werk in bemerkenswerter Weise in die Reihe derer ein, die – auch unter Anfeindungen – für das Zulassen einer langfristigen natürlichen Entwicklung, für den ungestörten Ablauf ökologischer Prozesse, letztlich damit auch für das „Recht der Wildnis“ eintreten und eintraten.

Sie laden uns mit gemeinverständlichen Worten und höchst eindrucksvollen Bildern ein auf eine kulturlandschaftsgeschichtliche und naturgeschichtliche Reise nach Serrahn, bringen uns die landschaftliche Gliederung des Gebietes und seine Pflanzen- und Tierwelt näher und überzeugen uns, dass es sich lohnt, diese historisch gewachsene Kulturlandschaft heute weitgehend nutzungsfrei zu belassen.

Es ist dabei eine besondere Referenz sowohl an Walter Karbe, den Nestor der Erforschung der regionalen Kulturlandschaftsgeschichte, als auch an Annalise Wagner, die Wahrerin dessen Nachlasses, dass die Autoren auf den ersten Seiten die Aufgabe, in die Serrahner Landschaftsgeschichte und die Geschichte der Einrichtung eines großherzoglichen Wildparks einzuführen, Walter Karbe überlassen, indem sie aus seinen Forschungsergebnissen zitieren.

Sie lassen diesen Abschnitt mit der Forderung Karbes nach Einrichtung eines „wirklichen“, in seiner Sicht nutzungsfreien Naturschutzgebietes enden, für das nach Walter Karbes Vorstellungen zum Beispiel verfügt werden sollte, dass „Bäume, auch überständige oder vom Schwamm befallene, [...] nicht abgehauen (werden) [...]“.^{viii}

Karbe war im Übrigen 1941-1945 Naturschutzbeauftragter des damaligen Kreises Stargard Süd und nach dem Zweiten Weltkrieg von 1946-1949 Vertrauensmann für Naturschutz im Kreis Neustrelitz.

Dr. Spieß und Dr. Wernicke stellen uns dann in jeweils eigenen Kapiteln den Ort Serrahn sowie die Wälder, Seen und Moore des Gebietes vor. Eingestreut sind so genannte Fachtafeln, Sachtexte, unter anderem zu charakteristischen Tier- und Pflanzenarten. In Text und Bild werden sehr anschaulich vor allem solche Arten näher vorgestellt, die sich in Wald, Moor und Gewässer bei Nichtnutzung über den Prozessschutz einstellen oder überleben. So werden beispielsweise Arten des Waldes vorgestellt, die vom Stehenlassen sterbender oder bereits gestorbenen Bäume oder vom Liegenlassen und Verrotten gefallener Bäume profitieren. Herrliche Fotos spiegeln das vielartige Treiben im Waldökosystem trefflich wider.

Ich möchte einen Abschnitt zitieren, um zu veranschaulichen, wie *Nichtnutzung* durch den Menschen rasch Wohnraum für des Menschen Mitlebewelt schafft. Dieser Abschnitt lautet so: „In den jahrzehntelang nicht bewirtschafteten Flächen in Serrahn hat sich beispielsweise die Zahl der Kleiber, Waldbaumläufer, Bunt- und Mittelspechte verdoppelt. Diese Zunahme ist das Ergebnis des inzwischen entstandenen hohen Angebots an Alt- und Totholz. Eine Schlüsselstellung im Lebensgefüge der Vogelgemeinschaft der Wälder haben die Spechte. Sie schaffen mit dem Bau von Höhlen für zahlreiche weitere Höhlenbrüterarten erst die Existenzmöglichkeiten. Von den großen Spechten ist besonders der Schwarzspecht hervorzuheben. Im Serrahner Buchenwald ist dessen Dichte erheblich größer als in Wirtschaftswäldern. Dadurch stehen auch mehr große Höhlen für Nachnutzer, z. B. Hohltauben, Schellenten und Fledermäuse, zur Verfügung. Die Fledermäuse sind mit zahlreichen Arten vertreten. In einem seit Jahrzehnten nicht mehr bewirtschafteten Altbuchenbestand Serrahns konnten auf einer Fläche von 36 ha elf Arten erfasst werden. Darunter Seltenheiten wie Mopsfledermaus, Große Bartfledermaus, Großes Mausohr und Großer Abendsegler. In einer nur wenigen Kilometer entfernten, aber bewirtschafteten Vergleichsfläche

hingegen, waren es nur fünf Arten. Zwei kleinere Charaktervögel der Serrahner Buchenwälder sind Mittelspecht und Zwergschnäpper. Der Zwergschnäpper erreicht eine doppelt so hohe Dichte wie in naturnahen, aber genutzten Wäldern im Umfeld des Nationalparks.^{ix}

Hinter solchen plastischen Beschreibungen verbirgt sich auch die unausgesprochene Aufforderung, das „in Ruhe lassen“ viel mehr als bisher in das Alltagshandeln außerhalb von Schutzgebieten einzubeziehen.

Es herrscht Wohnungsnot in der Natur! Was spricht, um sie zu beheben, denn dagegen, überall hier und da in Staats-, Kommunal- und Privatwäldern mehr als bisher alt- und totholzreiche Partien stehen zu lassen, sie weiter altern, sterben und zerfallen zu lassen und damit für die Mitlebewelt Wohn- und Arbeitsraum zu erhalten oder zu schaffen? Wohl gemerkt – wir sind nicht allein auf dieser Welt!

Außerhalb von Schutzgebieten entspricht die Wirklichkeit allerdings heute mehr dem Slogan, den James Carville, Bill Clintons früherer Wahlstrategie, in den 1990er Jahren prägte: „It's the economy, stupid!“, frei übersetzt: „Auf die Wirtschaft kommt es an, Dummkopf!“.

Dr. Spieß und Dr. Wernicke reflektieren diese rauhe Wirklichkeit natürlich: Aussehen und Struktur beispielsweise heutiger Wälder werden vor allem durch die Anforderungen der Holzproduktion bestimmt. Buchen, Fichten oder Kiefern werden gefällt, „lange bevor sie alt genug sind, um Strukturen auszubilden, die überlebenswichtige Voraussetzung für die Existenz zahlreicher Waldtiere sind. Baumhöhlen, kränkelnde, sterbende oder bereits vermordernde Bäume gibt es im Wirtschaftswald nur sehr selten.“ (Spieß & Wernicke 2013: 84)

Sie gibt es nicht nur im Wirtschaftswald sehr selten, sondern überall in der besiedelten wie von Besiedlung freien Landschaft. Häufig ist die private oder kommunale Sicherungspflicht der Tod der Fortentwicklung toter Äste und Bäume und das Ende für ihre „Weiternutzung“ und „-verarbeitung“ durch Mikroorganismen, Pilze, höhere Pflanzen und Tiere. Oft gehörten Sätzen wie: „Der Baum ist trocken“ folgt auf dem Fuße die Motorsäge.

Es wäre aber tragisch, wenn das Vorkommen kränkelder, sterbender oder zerfallender Bäume in naher Zukunft auf Schutzgebiete wie den Nationalparkteil Serrahn beschränkt bliebe.

Was spricht tatsächlich dagegen, nicht nur überall hier und da alternde Waldteile stehen zu lassen, sondern auch Landschaftselementen in der Agrar- und Siedlungslandschaft Ruhe zu verschaffen?

Erleidet ein Landwirtschaftsbetrieb wirklich einen spürbaren ökonomischen Schaden, wenn er einige der Sölle oder Ackerhohlformen, die in seinen Nutzflächen liegen, nicht bis an den Rand bedrängt, sie nicht der Nährstoffanreicherung aussetzt oder sie nicht als Ablagerungsstätte für Feldsteine oder für vertikal abrazierten Baum- und Strauchschnitt missbraucht? Muss er, was ihm (leider) gesetzlich erlaubt ist, nur einen Pufferstreifen von einem Meter stehen lassen? Können es in einigen Fällen – dauerhaft – nicht auch drei, fünf oder zehn sein?

Beide Autoren sind im Naturschutz beruflich wie ehrenamtlich seit Jahrzehnten aktiv. Sie wissen um das konfliktträchtige, schwierig zu moderierende Verhältnis zwischen Nutzungs- und Schutzinteressen. Sie wissen um die tiefe Verwurzelung eines Nützlichkeitsdenkens und Gewinnstrebens, das häufig allein Partikularinteressen dient.

Dieses war in der realsozialistischen Gesellschaft im Übrigen in gleichem Maße vorhanden wie in der kapitalistischen. Die Autoren bringen selbst ein Beispiel dafür. Ab 1986 kam ein „Roll back“ in den Serrahner Wäldern in Gang, als das Wildforschungsgebiet Serrahn mit dem NSG Serrahn der Inspektion Staatsjagd zugeordnet wurde und diese die neue Herrin über Serrahn wurde. Eine ideologisch verbrämte Zurichtung des Gebietes als Staatsjagdgebiet für privilegierte Funktionäre und für die Holznutzung begann. Flächen, die zuvor als so genannte Totalreservatsflächen seit langem geschützt waren, wurden verkleinert, um wieder Holz einzuschlagen. Jagdkanzeln und andere jagdliche Einrichtungen kehrten in das Gebiet zurück.

Gegen diese Entwicklung stemmten sich die damaligen Mitarbeiter der Biologischen Station Serrahn, zu denen Dr. Spieß und Dr. Wernicke gehörten, wie auch aus Unterlagen der Außenstelle Neubrandenburg des Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Ministeriums für Staatssicherheit der DDR hervorgeht.

Dort heißt es etwa in einer „Operativinformation“ eines Spitzels, also eines IM, „zur Lage im Naturschutzgebiet (NSG) Serrahn, Neubrandenburg“ vom 27.1.1987:

„Durch die Wissenschaftler der Biologischen Station Serrahn wurde am 30.9.1986 unter Leitung von Dr. Spieß der Entwurf einer Behandlungsrichtlinie für das NSG Serrahn erarbeitet, ohne dabei die vom Ministerium für Land, Forst- und Nahrungsgüterwirtschaft geforderte Reduzierung des Totalreservats zu berücksichtigen. Inoffiziell wird eingeschätzt, daß dieser Entwurf so aufgebaut wurde, daß die Entwicklung eines Staatsjagdgebietes in Serrahn ausgeschlossen ist.“^x

[Soweit der Bericht des IM]

Die „Wende“ setzte dieser Entwicklung glücklicherweise ein Ende, wenngleich im Serrahner Gebiet dann bald neue Konflikte ausgetragen werden mussten.

Lassen Sie mich einige Schlussbemerkungen vortragen:

Um Nützlichkeits- und Verwertungsdenken gelegentlich überwinden zu können und Natur auch einmal „in Ruhe zu lassen“, bedarf es nicht nur der steten Reflexion über eigenes materielles Streben im Sinne einer Gegenüberstellung der Fragen: Wie wollen wir leben? und – Wie dürfen wir leben? Es bedarf darüber hinaus des Wissens um die ökologischen Zusammenhänge in einer Landschaft und vor allem der Empathie für die Mitlebewelt, einer ethisch-moralisch begründeten Einstellung.

Kritische Selbstreflexion, Wissen und Ethik fallen nicht vom Himmel, sie müssen erarbeitet werden und dies erfordert meist jahrelange Bemühungen.

Hinter dem Serrahn-Buch mit der allgemeinverständlichen wissenschaftlichen Darstellung ökologischer wie historischer Zusammenhänge in der Serrahner Landschaft verbergen sich im Falle der beiden Autoren *jahrzehntelange* Naturbeobachtungen und Untersuchungen, die sie allein und mit anderen hauptberuflich oder ehrenamtlich Tätigen durchgeführt haben.

Eine Kurzbiografie der Autoren findet sich am Ende ihres Buches, ich möchte an dieser Stelle darauf verweisen.

Sie geben mit ihrem Buch ihre umfangreichen Landschaftskennntnisse und auch eine diesen Kenntnissen entsprechende Ethik in verständlicher und ansprechender Form weiter. Dafür und für die Mühe, die es kostete, können wir Ihnen sehr dankbar sein.

Sie geben uns mit Blick auf das Weltnaturerbe-Prädikat für die Serrahner Buchenwälder allerdings auch zum Nachdenken mit auf den Weg, wie wenig mit einem solchen Markenzeichen bisher erreicht ist. Die Autoren schreiben:

„Die Holznutzung dringt in Deutschland bis in den letzten Winkel der Schutzgebiete vor. Die Roten Listen der Arten, die auf alte reich strukturierte Wälder in einer ausreichenden Flächengröße angewiesen sind, werden immer länger.

Daher gibt es seit vielen Jahren die Forderung von Ökologen, auch in Deutschland größere Waldflächen aus der Nutzung zu nehmen und der natürlichen Entwicklung zu überlassen. Gegenwärtig macht der Anteil ungenutzter Buchenwälder in Deutschland nur 0,14% der Landfläche aus. Die jetzt als Weltnaturerbe ausgewiesenen Flächen stellen die wertvollsten Teile dieser Wälder dar. Die Anerkennung dieser Gebiete durch die UNESCO unterstreicht die Bedeutung ungenutzter Wälder in Deutschland und macht gleichzeitig deutlich, wie winzig diese Flächen sind.

Ein Land wie Deutschland, in dem täglich noch immer ca. 120 ha Bodenfläche (das entspricht etwa alle zwei Tage der Fläche der als Weltnaturerbe in Serrahn ausgewiesenen Wälder) bebaut werden, muss sich den Schutz von größeren Anteilen der letzten naturnahen Wälder leisten können. Deutschland ist eines der reichsten Länder dieser Welt und es ist groß bei der Forderung nach Urwaldschutz gegenüber Entwicklungsländern in Südamerika, Afrika oder Asien. Bei der Umsetzung von Naturschutzzielen im eigenen Land gehört es dagegen zu den Zwergen. Es bleibt zu hoffen, dass die Weltnaturerbe-Anerkennung für diesen Zwerg auch einen Wachstumsschub im deutschen Waldnaturschutz ermöglicht und das UNESCO-Prädikat auf andere Buchenwälder in Mecklenburg-Vorpommern und die übrigen deutschen Bundesländer ausstrahlt.“^{xvi}

Dr. Spieß und Dr. Wernicke tragen mit ihrem landschaftskundigen Buch mit Sicherheit dazu bei, dass die Weltnaturerbe-Anerkennung für die Serrahner Buchenwälder weithin ausstrahlt und der Zwerg ein wenig Nahrung erhält. Für den herausgebenden Buchverlag bildet es den bemerkenswerten Auftakt zu einer Reihe über die Weltnaturerbe-Buchenwälder in Deutschland.

Das Buch würdigt nicht zuletzt die vielen engagierten Menschen, denen es zu verdanken ist, dass die Serrahner Buchenwälder das Weltnaturerbe-Prädikat erhielt.

Ich gratuliere den beiden Autoren zu ihrer Auszeichnung und beglückwünsche die Annalise-Wagner-Stiftung dazu, dass sie diese Wahl getroffen hat. Meines Erachtens entspricht die Veröffentlichung in nahezu idealtypischer Weise dem Anliegen der Namensgeberin der Stiftung, die sächlichen wie ideellen Werte der Kultur und Natur unserer Region zu erhalten und zu pflegen.

Und ich gratuliere natürlich auch der Gewinnerin des 7. Annalise-Wagner-Jugendpreises, Frau Charlott Reske.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

Quellen

Bastian, O. & Schreiber, K.-F. (Hg.) 1994: Analyse und ökologische Bewertung der Landschaft. Jena-Stuttgart.

Bundesbeauftragter für die Unterlagen des MfS, Archiv der Außenstelle Neubrandenburg, BV Nbg., Abt. XVIII, Nr. 368: Ergänzung zur „Operativinformation zur Lage im Naturschutzgebiet (NSG) Serrahn, Neubrandenburg“ vom 27.1.1987

Kirchhoff, T. & Trepl, L. 2009: Landschaft, Wildnis, Ökosystem: Zur kulturbedingten Vieldeutigkeit ästhetischer, moralischer und theoretischer Naturauffassungen. Einleitender Überblick. In: Dies. (Hg.): Vieldeutige Natur. Landschaft, Wildnis und Ökosystem als kulturgeschichtliche Phänomene. transcript, Bielefeld: 13–66.

Riehl, H.W. 1861: Die deutsche Arbeit. Stuttgart.

Sieferle, R. P. 1984: Fortschrittsfeinde? Opposition gegen Technik und Industrie von der Romantik bis zur Gegenwart. München.

Spieß, H.-J. & Wernicke, P. 2013: Serrahn – Weltnaturerbe im Müritz-Nationalpark. Rangsdorf.

Wetekamp, W. 1914: Aus der Geschichte der staatlichen Naturdenkmalpflege. Mitteilungen der Brandenburgischen Provinzialkommission für Naturdenkmalpflege 7: 207-218.

-
- i Prof. Dr. Hermann Behrens, Hochschule Neubrandenburg, Fachbereich Landschaftswissenschaften und Geomatik, Studiengang Naturschutz und Landnutzungsplanung, Fachgebiet Landschaftsplanung/Planung im ländlichen Raum. Email: behrens@hs-nb.de. Ehrenamtlich: Institut für Umweltgeschichte und Regionalentwicklung e.V. (www.iugr.net, Email: info@iugr.net) Brodaer Str. 2, 17033 Neubrandenburg
- ii vgl. Bastian & Schreiber 1994: 175.
- iii Riehl 1857/1861, zit. nach Sieferle 1984: 150.
- iv vgl. Kirchhoff & Trepl 2009: 50.
- v Wetekamp 1914: 210.
- vi Wetekamp 1914: 211.
- vii Szmula nach Wetekamp 1914, 212f.
- viii Karbe nach Spieß & Wernicke 2013: 27.
- ix Spieß & Wernicke 2013: 77.
- x BSTU Neubrandenburg, Abt. XVIII, Nr. 368.
- xi Spieß & Wernicke 2013: 85.